

Pia Georgi-Tscherry und Stefania Calabrese

Beziehungsgestaltung im Spannungsfeld von Nähe und Distanz

Ein Plädoyer für professionelle Nähe in der Arbeit mit Erwachsenen mit komplexen Beeinträchtigungen

Zusammenfassung

Werden Nähe und Distanz in der Heilpädagogik thematisiert, richtet sich der Blick meist auf den professionellen Umgang mit Distanz zwischen den Fachpersonen und der Klientel. Im Beitrag wird der Versuch unternommen, den Blick auf die Wichtigkeit der professionellen Nähe zu richten, um damit den Menschen mit Beeinträchtigungen Wege zu eröffnen, über körperliche Nähe Beziehungen aufzunehmen und zu gestalten.

Résumé

En pédagogie spécialisée, lorsqu'on aborde la question de la proximité et de la distance, c'est le plus souvent uniquement la distance entre les professionnel-le-s spécialisé-e-s et leurs client-e-s qui est thématifiée. C'est pourquoi cet article porte son attention plus particulièrement sur la proximité. Celle-ci est importante du fait qu'elle permet pour les personnes en situation de handicap d'ouvrir des voies pour établir et construire les relations par le biais de la proximité physique.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2019-03-03

Einleitung

Menschen mit komplexen Beeinträchtigungen leben häufig in Institutionen und sind in der Regel bei der Befriedigung elementarer Grundbedürfnisse sowie bei vielen Alltagsverrichtungen auf die Unterstützung von Fachpersonen angewiesen. Diese Personen verfügen oft über wenige Sozialkontakte, weshalb die Betreuungspersonen zentrale Bezugspersonen sind – insbesondere wenn der Kontakt zu Angehörigen, Bekannten oder anderen Personen ausserhalb der Institution nicht vorhanden ist oder nur rudimentär gepflegt wird. Die Fachpersonen werden als Vertrauenspersonen sowie unverzichtbare Begleiterinnen und Begleiter betrachtet und gebraucht. Dies erfordert eine professionelle Beziehungsgestaltung, denn innerhalb dieser

Beziehung können sowohl Gefühle der Zuneigung und Vertrautheit als auch der Wunsch nach Abgrenzung sowie Grenzüberschreitungen und -verletzungen von beiden Seiten erlebt werden. Ein Balanceakt zwischen Nähe und Distanz ist somit ein Kernelement der Beziehung zwischen Erwachsenen mit komplexen Beeinträchtigungen und ihren Fachpersonen. Fakt ist jedoch, dass eine Beziehungsgestaltung ohne eine gewisse professionelle und somit fachlich begründete Nähe nicht möglich ist, und dass sich unter der alleinigen Prämisse von professioneller Distanz keine tragfähige und vertrauensvolle Beziehung entfalten kann. Eine professionelle Beziehung zwischen Fachpersonen und Menschen mit Beeinträchtigungen muss gestaltet werden. Aus diversen empirischen Studien im Be-

reich der Psychotherapie, der Pädagogischen Psychologie im Kontext Schule, der Bindungs- und Traumatheorie sowie der Resilienzforschung ist bekannt, dass eine gelingende Beziehung positiven Einfluss auf den Unterstützungsprozess, den Lernerfolg und die sozio-emotionale Entwicklung der zu begleitenden Personen hat (vgl. u. a. Hattie, 2018; Lanfranchi, 2018). Diese Erkenntnisse lassen sich weitgehend auf den sozial- und sonderpädagogischen Kontext übertragen.

Die Begrifflichkeiten Nähe und Distanz sind subjektiv, interpretierbar und veränderbar.

Bedeutungsfacetten Nähe und Distanz

Das Begriffspaar Nähe – Distanz verweist auf zwei zentrale Dimensionen, welche für die Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigung von grosser Wichtigkeit scheinen. Nähe und Distanz beziehen sich metaphorisch auf Bewegung im Raum und in der Zeit, wobei es nicht um Nähe und Distanz an sich geht, sondern um ein individuell richtig empfundenes Mass in beiden Dimensionen (Dörr & Müller, 2012). Beide Begrifflichkeiten sind subjektiv, interpretierbar und veränderbar. Nähe und Distanz zeichnen sich nicht durch Wissenschaftlichkeit aus und sind nicht als objektiv berechenbare Kategorien zu verstehen. Beide Dimensionen sind subjektive Leibeserfahrungen, da Menschen ihre Welt über ihre Körperlichkeit wahrnehmen. Sie bewegen sich auf einem Kontinuum, verbunden im alltäglichen Leben mit einem Balanceakt: Ohne Nähe keine Distanz. Ohne Distanz keine Nähe (ebd.).

Professionelle Nähe versus Professionelle Distanz

«Gelebt wird immer nur die professionelle Distanz, aber professionelle Nähe erlebe ich in meinem Berufsalltag nie oder selten.»¹ Ausgehend von diesem Zitat stellt sich die Frage: Warum gestaltet sich der Umgang mit Nähe und Distanz besonders im sozial- und sonderpädagogischen Kontext so schwierig? Als Erklärungsansatz können die in der Vergangenheit an die Öffentlichkeit getragenen Missbrauchsfälle herangezogen werden. Ohne diese hier aufzuzählen, wird festgehalten, dass all diesen Ereignissen Gemeinsamkeiten zugrunde liegen, die aufseiten der Fachkräfte zu Ohnmacht und Unsicherheit führen. Die Übergriffe oder Gewaltanwendungen wurden durch «Fachpersonen» im institutionellen Kontext vollzogen, wobei es neben dem Ausüben von Gewalt um massive Grenzüberschreitungen, um Machtmissbrauch sowie um grosses Unrecht ging. Diese Ereignisse führten auf gesellschaftlicher, sozial- und sonderpädagogischer sowie institutioneller Ebene zu teilweise kontroversen Diskursen über professionelle Nähe und Distanz. Auf institutioneller Ebene hatten diese Geschehnisse in mancher Hinsicht fragwürdige Richtlinien und Kontrollmechanismen zur Folge, speziell betreffend den Umgang mit Nähe. Zu nennen sind hier unter anderem das Offenlassen der Zimmertüren oder das strikte Tragen von Gummihandschuhen beim Ausüben pflegerischer Handlungen, um direkten Hautkontakt zu vermeiden und somit eine symbolische Distanz zu verdeutlichen. In manchen Fällen geben minutiös dokumentierte Handlungsanleitungen den Fachpersonen vor, wo, in welchen Situationen und ob die Klientinnen und Klienten be-

¹ Dies ist ein Zitat eines Studierenden der HSLU SA im Seminar zu Nähe und Distanz.

rührt werden dürfen. Derartige Kontrollmechanismen beziehen sich nicht ausschliesslich auf pflegerische oder hygienische Aspekte, sondern fokussieren darüber hinaus den nahe- oder viel eher distanzakzentuierten Umgang in alltäglichen Situationen. Dazu zählen Begrüssungsrituale – häufig stellen Berührungen der Arme die oberste Grenze dar – sowie Übergänge oder schwierige Situationen, in denen die Klientinnen und Klienten Unsicherheit oder Trauer verspüren. Es wird deutlich, dass in manchen Institutionen für Menschen mit Beeinträchtigung das Einhalten von professioneller Distanz zentral ist, hingegen das bewusste Anbieten von professioneller Nähe vermieden wird und ein regelrechtes «Berührungsverbot», wie es die Neue Zürcher Zeitung für eine Vielzahl von sozialen Institutionen betitelte (NZZ, 2018), manifestiert wird.

Seit der medialen Berichterstattung diverser Missbrauchsvorfälle ist das Einführen von Richtlinien und Kontrollmechanismen notwendig, verständlich und nachvollziehbar. Der Gefahr und der Angst vor sexuellen Übergriffen sowie grundlegenden Defiziten im Sozialverhalten aufseiten der Fachpersonen gegenüber der Klientel soll damit Einhalt geboten werden. Dennoch scheint es in einigen Institutionen der Normalfall zu sein, dass nur ein bis zwei Personen im Nachtdienst anwesend sind, diese jedoch für drei bis vier Wohngruppen die Verantwortung tragen. Das sollte die Kritikerinnen und Kritiker aufhorchen lassen, denn es stellt sich hier die Frage, wo in diesen Situationen die Relevanz der Richtlinien und Kontrollmechanismen bleibt.

Bei all den kontroversen Diskussionen über Nähe und Distanz und der starken Forderung von unbedingter Distanz scheint aus dem Blick geraten zu sein, dass nicht alle Körperkontakte sexuell konnotiert sind

und durchaus in der Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigungen eine Berechtigung haben. Die Wichtigkeit einer professionell gestalteten Nähe darf nicht ausschliesslich im Zusammenhang mit der (sexuellen) Grenzüberschreitung diskutiert werden.

Die Wichtigkeit einer professionellen Nähe darf nicht nur im Zusammenhang mit der (sexuellen) Grenzüberschreitung diskutiert werden.

Körperkontakte

Körperkontakte sind für alle Menschen unentbehrlich. Die Art und Menge von Körperkontakten variiert in den unterschiedlichen Entwicklungsphasen, als Bedürfnis im Leben eines Menschen sind sie jedoch immer vorhanden. Erfahrungen in der pränatalen Phase, Kontakte während der Geburt und im unmittelbaren Anschluss daran sind entscheidend für den Aufbau eines Körperbildes und -schemas. Körperliche Nähe und Körperkontakte durch Bezugspersonen sind für Neugeborene fundamental und überlebenswichtig, denn wie unlängst bewiesen, beeinflussen sie die Entwicklung positiv (Sielert & Schmidt, 2012). Kinder lernen bis zum Spracherwerb ihre Umwelt vor allem durch taktile Erfahrungen kennen. Zum Zeitpunkt des Schuleintritts spielt der Körperkontakt zu Gleichaltrigen eine wichtige Rolle. Mit Beginn der körperlichen Veränderung im Jugendalter werden vorhandene Bedürfnisse nach Berührungen zwar nicht immer auf adäquate Art und Weise gezeigt oder bedient, dennoch besteht weiterhin das Bedürfnis nach körperlicher Nähe (ebd.). Auch im Erwachsenenalter sind körperliche Berührungen wichtig. Selbst wenn erwachsene Menschen nicht im gleichen

Masse wie Neugeborene, Kleinkinder, Kinder und Jugendliche auf zwischenmenschliche Berührungen angewiesen sind, bleibt dennoch eine psychosoziale Abhängigkeit von Körperkontakten das ganze Leben über bestehen (Mahnke & Sielert, 2012). Aus der neurobiologischen Forschung ist bekannt, dass es einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen biologischen Vorgängen des Körpers und dem sozial-psychischen Erleben gibt. Das menschliche Bedürfnis nach Berührungen resultiert aus komplexen Prozessen, welche nur durch Berührungen der Haut und des Körpers ausgelöst werden können (Grunwald, 2017). Es ist bekannt, dass bei Körperkontakt das Hormon Oxytocin gebildet wird, welches auch als «Kuschel-» oder «Glückshormon» bezeichnet wird. Oxytocin ist verantwortlich für ein breites Spektrum an (neuro-)physiologischen Reaktionen. Es stimuliert neben sozialen Bindungsprozessen elementare Hirnreifungs- und Hirnentwicklungsprozesse, reguliert Stress, löst muskuläre Verspannungen und regt viele andere vitale Funktionen an. Somit führen Berührungen nicht nur zu einer bewussten Wahrnehmung unseres Körpers, sondern verändern auf der körperlich-physiologischen Ebene auch unseren vitalen Status (Jansen & Streit, 2015).

Berührungen sind für Menschen mit komplexen Beeinträchtigungen eine Voraussetzung, um die Umwelt zu erfahren.

Professionelle Nähe für Menschen mit komplexen Beeinträchtigungen

Mit zunehmendem Alter nehmen Berührungen ab und in alltäglichen Interaktionen unterliegen sie gesellschaftlichen Normen und Werten. Im Umgang mit kleinen Kindern

werden Berührungen als normal betrachtet. Mit zunehmendem Alter greift die körperferne Kommunikation und wir nehmen mehr Distanz ein – insbesondere zu fremden Personen. Und dennoch ist das Berührt-Werden oder das Berühren elementar für die Menschen. Zur Verdeutlichung soll folgendes Beispiel dienen: Wenn an einem öffentlichen Ort eine Skulptur oder ein Objekt steht und dort geschrieben ist: «BITTE NICHT BERÜHREN!», können viele Menschen nicht widerstehen. Nicht weil sie sich der Anweisung widersetzen wollen. Sie fassen die Skulptur an, um zu begreifen, was sie da sehen. Nur wenn Menschen etwas anfassen und berühren, können sie sich einen Eindruck von dem verschaffen, was sie sehen (Grunwald, 2012). Menschen begreifen ihre Umwelt demnach durch Anfassen und Greifen. Was für die meisten Menschen alltäglich ist und dabei unbewusst abläuft, ist für Menschen mit komplexen Beeinträchtigungen eine Schwierigkeit, da sie aufgrund ihrer Einschränkung häufig nicht in der Lage sind, Dinge an sich zu nehmen und sich zu holen, was sie brauchen, um ihre Umwelt zu erfahren (Georgi-Tscherry, 2017).

Damit Menschen mit komplexen Beeinträchtigungen ihre Umwelt begreifen können, benötigen sie eine Kontaktaufnahme mittels der primären Kommunikation. Aspekte der primären Kommunikation, wie man sie zwischen Neugeborenen und ihren Bezugspersonen beobachten kann, umfassen Berührungen, feine (Schaukel-)Bewegungen und Vibrationen (bspw. über die Stimme). Berührungen und direkter Körperkontakt sind für Menschen mit komplexen Beeinträchtigungen eine wichtige Voraussetzung, um die Umwelt zu erfahren. Häufig können sie ihre Umwelt und ihre Mitmenschen nur über direkten Körperkontakt wahrnehmen, verstehen und begreifen. Körperkontakte stehen also in engem Zu-

sammenhang mit Berührungen und somit auch mit Berührungserfahrungen. Diese werden durch die Art und Weise der Berührungen geprägt und sind mit Emotionen verbunden, denn nur durch Berührungen ist es möglich, ein Selbstbild aufzubauen (Küchenhoff, 2006). So wie ein Mensch berührt wird, erfährt er Anerkennung oder Ablehnung. Berührungserfahrungen sind Berührungsqualitäten und können somit die Qualität der körperlichen Nähe widerspiegeln. Was heisst das nun für Menschen mit komplexen Beeinträchtigungen, wenn ihnen körperliche Nähe versagt bleibt? Wenn nur die professionelle Distanz gelebt wird? Was verwehren wir diesen Menschen? Grundsätzlich kann festgehalten werden: Wir gewähren ihnen keinen Zugang zur Welt. Wir verweigern ihnen Kommunikation, Erfahrungen des Lernens, der Affektivität und somit auch Interaktion und Handlungen (Dörr & Müller, 2012).

Wie können Fachpersonen Nähe geben und zulassen, um Menschen mit komplexen Beeinträchtigungen tragfähige Beziehungen anzubieten, und gemeinsam mit ihnen zu gestalten und zu leben? Welche Wege können aufgezeigt werden, um die Umwelt zu erfahren? Da Menschen mit komplexen Beeinträchtigungen ihre Umwelt nur über direkte Berührungen erfahren können, bedeutet das für Fachpersonen die Herstellung und Gestaltung einer Beziehung über körperliche Nähe, also über Berührungen. Diese beinhalten ein gemeinsames Tun – im Sinne der primären Kommunikation –, sind Ausdruck positiver Emotionen und führen somit zu einer dialogischen Wechselseitigkeit. Diese Art des Dialogs benannte Andreas Fröhlich als «somatischen Dialog» (Niehoff, 2015), welcher unter diesem Terminus Eingang in die sonderpädagogische Fachliteratur fand. Dabei liegt die Herausforde-

rung darin, einen Mittelweg auf dem Kontinuum von Nähe und Distanz zu finden, denn Sensibilität und Empathie ist Aufgabe der Fachpersonen, Zärtlichkeit und emotionaler Austausch gehören den Angehörigen (Fröhlich, 2013).

Abschliessend bleibt festzuhalten: Begegnungen zwischen Menschen verändern die Menschen. Inwiefern diese Begegnungen positiv oder negativ konnotiert sind, liegt häufig an der Bereitschaft der Fachpersonen, sich auf ihre Klientel einzulassen und somit den Versuch zu unternehmen, in Kontakt zu treten, eine Beziehung aufzubauen, diese zu festigen und demzufolge fachlich begründete Nähe zuzulassen und zu geben.

Literatur

- Dörr, M. & Müller, B. (2012). Nähe und Distanz als Struktur der Professionalität pädagogischer Arbeitsfelder. In M. Dörr & B. Müller (Hrsg.), *Nähe und Distanz. Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität*. (S. 7–29). Weinheim: Juventa.
- Fröhlich, A. (2013). Interview mit Prof. Dr. Andreas Fröhlich. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 1, 42–49.
- Georgi-Tscherry, P. (2017). Der Somatische Dialog. Ein Mittel der Kommunikation bei Menschen mit Komplexen Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen. In G. Grunick & N. Maier-Michalitsch (Hrsg.), *Herausforderndes Verhalten bei Menschen mit Komplexer Behinderung* (S. 86–95). Düsseldorf: Verlag selbstbestimmtes Leben.
- Grunwald, M. (2012). Das Sinnessystem Haut und sein Beitrag zur Körper-Grenzerfahrung. In R.-B. Schmidt & M. Schetsche (Hrsg.), *Körperkontakt. Interdisziplinäre Erkundungen* (S. 29–54). Giessen: Psychosozial-Verlag.

Grunwald, M. (2017). *Homo Hapticus. Warum wir ohne Tastsinn nicht leben können.* München: Droemer.

Hattie, J. (2018). *Visible Learning: Auf den Punkt gebracht.* Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.

Jansen, F. & Streit, U. (2015). Die Bedeutung von Körperkontakten und Körperkontaktstörungen. In F. Jansen & U. Streit (Hrsg.), *Fähig zum Körperkontakt. Körperkontakt und Körperkontaktstörungen – Grundlagen und Therapie – Babys, Kinder & Erwachsene – IntraActPlus-Konzept* (S. 7–52). Berlin: Springer.

Küchenhoff, J. (2006). *Das Ringen um Nähe und Distanz: Dort wo ich berühre, werde ich auch berührt.* Lindau. www.lptw.de/archiv/vortrag/2006/kuechenhoff-joachim-das-ringen-um-naehe-und-distanz-lindauer-psychotherapiewochen2006.pdf [Zugriff am 14.12.2018].

Lanfranchi, A. (2018). Beziehungskompetenz. Auswirkungen auf Lernen und Verhalten. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 24 (5–6), 12–18.

Mahnke, E. & Sielert, U. (2012). Körperkontakt im Alter. In R.-B. Schmidt & M. Schetsche (Hrsg.), *Körperkontakt. Interdisziplinäre Erkundungen* (S. 161–179). Giessen: Psychosozial-Verlag.

Niehoff, D. (2015). *Basale Stimulation und Kommunikation. Methoden der Heilpädagogik und Heilerziehungspflege.* Köln: Bildungsverlag EINS.

NZZ (Neue Zürcher Zeitung) (2018, 20. Mai). «Fass mich an», 4–9.

Sielert, U. & Schmidt, R.-B. (2012). Körperkontakte in pädagogischen Kontexten. In R.-B. Schmidt & M. Schetsche (Hrsg.), *Körperkontakt. Interdisziplinäre Erkundungen* (S. 141–160). Giessen: Psychosozial-Verlag.



Pia Georgi-Tscherry
Heil- und Sonderpädagogin
Dozentin und Projektleiterin
pia.georgi-tscherry@hslu.ch



Stefania Calabrese
Sozial- und Sonderpädagogin
Dozentin und Projektleiterin
stefania.calabrese@hslu.ch

Hochschule Luzern
Soziale Arbeit
Institut für Sozialpädagogik und
Bildung ISB
Kompetenzzentrum Behinderung
und Lebensqualität
Werftstrasse 1
Postfach 2945
6002 Luzern